

Freudentränen

Von Barbara Barth

Ich sitz vor de Glotze und heul ma de Oegen ausm Kopp. Am liebsten würd ich thutn neechsten Fliejer nach Berlin jetten und mitjubeln, mitlachen, mit mifreuen. Mitten und vatehen, warum die Menschen so außer sich sind vor Jüick. Aba — Dienst ist Dienst und Schnaps is Schnaps. So sitz ich in Heilbronn und kieke inne Röhre.

Diese Tage sind für unser junzes Land historisch, aba für die Berliner sind so noch ein biischen historischer. Fast jeder in der Stadt — Berlin is ja überaltet — erinnert sich an jenen schrecklichen 13. August vor 28 Jahren — als der Westen zuzieken müßte, wo sich der Ostteil einmauert. Als Familien, so wir nicht, dr nicht, auseinandergerissen wurden. Als man der Oma ufs Fensterbrett spucken konnte und doch nicht mehr zueinanderkan.

Ich erinnere mir, wie am Anfang nur die Stacheldrahtrollen herumlagen und wie erst nach und nach ein Stein ufn andern kam. Wir kiekten zu mit Wut im Bauch, hilflos, so schrecklich hilflos. Ich erinnere mir an den jungen Vopo, der als erster in voller Montur über de Mauer inne Freiheit sprang. Ich sehe aba noch die Holzkreuz, wo Flüchtlinge zu Tode jeschossen wurden. Ich sehe John Eif Kennedy durch die jubelnden Menschenmassen fahren und höre seines berühmten Satz vom Schöneberger Rathaus als wärt jestern. Neben ihm ein jugendlicher Willy Brandt — unsa Willy — der jetzt wahrscheinlich ende von die allerjüicklichsten in diesem Lande is. Ihm ham se de Mauer vor die Neese jessetzt abe Bürfmeister war, und nu sieht er det Monstrum fallen. Diese Wut damals, diese Tränen und nu vollführn Ost und West zusammen uff de Mauer Feiern. Nu kriicht det Ding Löcher, eens nach dem andern, wie een Schweizer Keese. Der lange, bäse Alptraum is endlich vorbei. Klar, die Berliner hatten sich mit dem Beton-Koloß irgendetwas arrangiert. 28 Jahre heulen kann keener. Aba abjefunden, nee abjefunden hat sich nie jemand damit.

Die Berliner Kollernschnauze tricht. Sie kann zwar viel überträchen, aba janz tief drinne ham wa jersümt. Davon, daß wa wieder eine große Stadt sind. Daß die Pankower ufn Funkturn klettern und die Kreuzberger am Müggelsee paddeln können. Daß uns unsere Verwandten besuchen können, wann se wollen, daß wir unsere Freunde unjapieselnd überträchen können. Ohne Anfrucht. Bis alle Träume „Wirklichkeit“ werden, wird es noch ein Weilchen dauern. Aba so wie's 28 Jahre lang in Berlin war, so wird's nie wieder. Jott sei Dank.



Bad Wimpfen wählt am Sonntag den ersten Mann im Rathaus

Wer wird neues Stadtoberhaupt in der Staufferstadt und damit Nachfolger von Klaus Czernuska im Rathaus (Bildmitte, links vom Blauen Turm)? Am Sonntag, 19. November sind 4419 Bürger Bad Wimpfens zur Entscheidung aufgerufen. Sieben Kandidaten haben sich zur Wahl gestellt. „Das Bewährte fortsetzen“ wollen alle sieben. Gemeint ist die Jahrhundertaufgabe „Sanierung“ im mittelalterlichen Städtchen, die nicht nur Lebensqualität bringen, sondern bedeutende Haushaltsmittel binden wird. Wohnraum und neues Gewerbegebiet, Verkehrspolitik und die Umgebungsstraße sind weitere Themen, die den neuen Mann im Rathaus auf Jahre beschäftigen werden. Fragen, die auch die Wimpfener bewegen, und die beim „Wahlforum der Heilbronner Stimme“ am heutigen Abend (19.30 Uhr in der Staufferhalle) den Kandidaten gestellt werden.

Foto: Schwab/Luttkildfotografie vom RP Stuttgart Nr. 000/49513

DDR-Übersiedler in der Turnhalle

Ein Zimmer oder vielleicht eineinhalb

Von Hans-Joachim Godel

Der Unterbringungs-Notstand im Unterland hat einen neuen Höhepunkt erreicht. Seit gestern abend müssen sich 27 Übersiedler aus der DDR einen Schlafraum teilen: Den Saal der alten Turnhalle in Heilbronn-Horkheim. Vor allem junge Familien mit kleineren Kindern sind es, die den Weg nach Horkheim gefunden haben. Während einige der Übersiedler bereits feste Pläne haben, was in naher Zukunft von der Massenunterkunft Anschlag nehmen können, haben andere weder Verwandte oder Freunde, noch genaue Vorstellungen, wo sie in Zukunft leben. Das Deutsche Rote Kreuz und Vertreter der Stadt bemühen sich gestern redlich, Voraussetzungen zu schaffen, die einen Aufenthalt einigermaßen erträglich machen.



Eine Turnhalle als Schlafstätte: 27 DDR-Übersiedler teilen sich seit gestern die Alte Turnhalle in Heilbronn-Horkheim. Kindergartenkinder brachten am Nachmittag ihren neuen kleinen Mitbürgern Spielzeug. Fotos: HSI-Wendt



Mit viel Engagement versorgten DRK-Helfer aus Nordheim gestern die Neuankommlinge in der Alten Turnhalle in Heilbronn-Horkheim

„Heiligenbrunn? Heilenbrunn?“ Der junge Mann aus Rathenow bei Potsdam weiß noch nicht genau, wie der Ort heißt, an dem er soeben mit seiner Frau und den beiden Kleinen angekommen ist. Wie er mit dem Auto den letzten Weg der Odyssee von Karlsruhe hierhergefunden hat, ist ihm auch noch ein Rätsel. Na egal, Hauptsache im Westen. Für die kommenden Nächte teilt sich der Schlosser und Werkstatthelfer mit 26 anderen Übersiedlern den Schlafraum. Nicht gerade toll, in Grafenau beim Bundesgrenzschutz hatten wir richtige „Zimmer“, doch „schlimmer wie drüben kann's ja auch nicht sein“, sagt er. Seine Frau sorgt sich dertweil, ob die Kinder in der Nacht auch schlafen. Schlafen die Kinder nicht, schläft der ganze Saal nicht“, befürchtet sie.

Der Kinder wegen sind sie rümpelgekommen. Damit sie eine Perspektive haben. „Damit wir ihnen nicht immer sagen müssen, nach West-Berlin dürfen nur Omas.“ Die junge Familie bleibt skeptisch, wenn man sie auf die neue Lage anspricht: „Freizügigkeit Reisen ist nur die eine Sache.“ Wirtschaftlich sei eben alles nach wie vor am Boden und eine Änderung nicht in Sicht. Wie's weitergeht? Man hört die Antwort, wie sie alle Ankömmlinge geben: „So schnell wie möglich Arbeit und Wohnung.“ „Ein Zimmer oder vielleicht eineinhalb.“

Um den Aufenthalt in der alten Turnhalle erträglich zu machen, bemühen sich engagierte Helfer. Acht Kräfte des DRK-Bereitungszugs Heilbronn-Stadt — es sind Aktive der Nordheimer Ortsgruppe — packen seit dem Nachmittag an, kochen Gulaschsuppe, besorgen Babywindeln und schauen nach, daß die Größe stimmt („Bei uns hier geht das nach Kilogramm“). Eine rührende Geste: Auch die kleinen Horkheimer Bürger schauen bei den Neuankommlingen vorbei. Die Kindergartenkinder aus der Ballenstraße und Nußackerstraße bringen Spielzeug in die Halle und überreichen es ihren neuen kleinen Mitbürgern.

Sexualverbrechen am Sonntag früh Maskierter überfiel Frau an der Ampel

Ungewöhnlich brutal war die Vorgehensweise eines Unbekannten, der am Sonntag morgen in Heilbronn eine Frau überfiel und vergewaltigte. Gegen 6.40 Uhr war die 22jährige mit ihrem Auto auf der Fahrt von der Nachtschicht nach Hause. An der Ampelanlage bei der Sonthheimer Brücke, an der man von der Neckaraltstraße kommt nach rechts über die Sonthheimer Brücke und nach links in Richtung Klingenberg abbiegen kann, mußte sie bei „Rot“ anhalten. Dies nutzte ein Unbekannter aus, rü die Fahrertüre ihres Autos auf, bedrohte die Frau mit einem Revolver. Danach dringelte der Mann sein Opfer über Klingenberg abbiegen nach Leingarten und von dort auf einen Feldweg, wo er sie mißbrauchte. Nach der Tat mußte die Frau den Täter zur Ampelanlage, wo sie überfallen worden war, zurückfahren. Von hier aus flüchtete der Mann zu Fuß in etwa 20 bis 30 Jahre sprach Schwabische, trag Jeans und eine graue Joggingjacke. Über das Gesicht hatte er eine schwarze Motorradunterziehaube mit rotumrandetem Gesichtsschutzschild gezogen. Wer kann der Kripo Hinweise geben?

Im „Maison de France“ am Berliner Kurfürstendamm wurde gestern der Film „Georg Elser — Hingerichtet in Deutschland“ gezeigt. Auf der anderen Straßenseite stehen viele Menschen aus Deutschland Schlange. Einige parkende Trabis und die Menschen schlangen vor den Banken, die das Begrüßungsgeld ausbezahlen, sind gestern die letzten Aufgüsse. Berlin hat eines der aufregendsten Wochenenden seiner Geschichte hinter sich. Zumindest vorläufig aber ist der Alltag wieder eingekkehrt. Mehr noch als anderen ist Wendelin Gabrys, von 1976 bis 1979 Redaktionsmitglied der „Berliner Stimme“, als Erinnerung an die fast unbeschreiblichen Tage eine dreizehne Zeitschriften-Korrespondent letzten Donnerstag die Nachricht von den geöffneten Grenzen erhielt, fuhr er zum Grenzübergang Prinzenstraße, wo — er traute seinen Augen kaum — Vopos vor Freude lantzen, wo sich wildfremde Menschen in den Armen lagen. Ein Bett sah er in dieser

HSI-Redaktionsmitglied Gerd Kempf sprach in Berlin mit Unterländern

„Sie sind stolz auf ihre Revolution von unten“

Nacht überhaupt nicht, und auch in den beiden folgenden Nächten reichte es nur zu einem kurzen Entspannen. Köneswegs nur berufliches Interesse trieb die Menschen nach der sensationellen Nachricht an die Mauer. Georg Stockburger, Sohn des Dekans aus Neuenstadt, der seit einem Jahrzehnt in Berlin wohnt und in Kreuzberg einem Schreinerkollektiv angehört, hatte noch gestern seine Gefühle nicht geordnet. Er war in jener Donnerstagnacht aus der Kneipe gekommen und stante fassungslos über die vielen Trabis auf der Straße. Die „absolute Sensation“ war für ihn, als er zum nächstgelegenen Grenzübergang ging und ihn tatsächlich geöffnet fand. Ob politisch links oder rechts stehend, alle freuten sich, alle waren „völlig überge-

dreht“. Und als der 34jährige frühmorgens um fünf Uhr nach Hause ging, fühlte er sich noch immer „wie in einem Traum“. Realität wurde der Traum für ihn erst am folgenden Tag, als er mit eigenen Augen sah, wie von Osten her die Mauer durchbrochen wurde. Nirgends in Kreuzberg, erinnerte sich gestern der frühere Unterländer, wurde an jenem Freitag normal gearbeitet. Ungläublich wollten sich die Menschen immer wieder persönlich davon überzeugen, was an der Mauer geschah. Was allen Westberlinern bisher unterzagt war, hollte Stockburger am Sonntag nach. Mutterseelenallein radelte er durch den östlichen Teil der Stadt. „er hatte kein Problem, als er mit seinem Fahrrad an der Grenze angekommen war, und kehrte über den erst

morgens geöffneten Übergang am Potsdamer Platz ebenso problemlos wieder in den Westen zurück. „Dies Bild vergeht ich nie“, sagt gestern die seit vier Jahren in Berlin lebende Sozialpädagogin Martina Kraus aus Eppingen-Rohrbach. Als sie im Fernsehen von der Grenzöffnung gehört hatte, war sie von Neukölln zum Grenzübergang Sozialpädagogin, wo sie unbehelligt von Vopos in den Osten gehen konnte. „Plötzlich“, schildert die 26jährige, „kamen Menschen zu Hunderten regelrecht gerannt und wurden auf der Westseite stürmisch mit Sekt und Gesängen begrüßt.“ Am meisten war die Sozialpädagogin über sich selbst überrascht. Sie stand auf der nördlichen Straße und jubelte mit. Man konnte, sagt sie, keinen klaren Gedanken mehr fassen, alles jubelte

über „die Hauptsache, die Grenze fällt.“ Berlin in Feststagsstimmung ließ manchen spontan aufbrechen. Als die 20jährige Studentin Daniela und der 21jährige Fortwirt Peter in Augsburg am Sonntag abend das „Riesenszenario“ aus der Deutschland im Radio hörten, packten die beiden Heilbronner schnell ihre Sachen zusammen und fuhren nach Berlin. Am Grenzübergang mußten sie in der Nacht zum gestrigen Montag eine unverhoffte Pause einlegen. Der Reisepaß von Daniela lag in Heilbronn. „Als sie gestern morgen in Berlin ankamen, erwartete die Stadt zum Sonntag andächtiges Schweigen herrscht, war morgens um sieben Uhr die Reporterwelt längst nicht mehr in Ordnung. Vor dem Hinter-

grund des Wahrzeichens hatten sich Fernsehstationen aus aller Welt häuslich mit Telefonen, Sendemasten und ausschwenkbaren Kranen eingekistet, um ja nicht zu versäumen, wenn auch dort die Mauer fällt.“ Am Kurfürstendamm, wo sich zu sehen Zeit bereits Menschen schlangen vor den Banken drängten, waren auch die ersten kritischen Stimmen zu hören. Der Bankkassier wollte von dem Westkunden schon gar keine Unterschrift auf die checkbook. „Ich war sehr... Überflüssig... listete er... wir verschicken ja doch alles.“ Mit dem vielen DDR-Bürger zustehenden Begrüßungsgeld von 100 Mark würde maßlos Schuldiner getrieben. Viele würden am Fallstempel manipulieren und mehrfach abbekassieren. Wann der Alltag in Berlin tatsächlich wieder einkehrt, weiß niemand. Aus vielen Gesprächen mit DDR-Bürgern weiß Georg Stockburger nur eines: „Sie sind stolz auf ihre Revolution von unten. Die Wiedervereinigung will keiner.“